

Lenin kritisch wiederentdecken

Rezension von

Michael Brie: Lenin neu entdecken. Das hellblaue Bändchen zur Dialektik der Revolution & Metaphysik der Herrschaft, VSA-Verlag 2017, 160 Seiten, 12,- Euro. Ein pdf des Buches ist frei downloadbar unter:

https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/VSA_Brie_Lenin_neu_entdecken.pdf

Martin Birkner, September 2017

Michael Brie, tätig am Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung legt mit „Lenin neu entdecken“ eine äußerst dichte und konzise Analyse der Leninschen Theorie und Praxis vor. Er hat dafür sämtliche der „braunen Bände“ durchgeackert. Das schmale Bändchen gliedert sich in drei Teile: Lenin im Exil, auf dem Weg zur Machtergreifung und nach der Oktoberrevolution. Brie erweist den theoretischen, politischen und strategischen Leistungen Lenins dabei durchaus seine Reverenz. Dieser zieht sich im Schweizer Exil nicht etwa alleine auf die Ausarbeitung tagespolitischer Fragestellungen zurück, sondern studiert Philosophie – allem voran Hegels Logik. Die spezifische Form der Leninschen Dialektik eines historisierenden Denkens in Widersprüchen, dass keine Scheu zeigt, auch weitgehende Standpunkte den jeweiligen Gegebenheiten und politischen Notwendigkeiten anzupassen, ist dabei ein zentraler Aspekt.

Diese Stärke Lenins verbindet sich aber mit seiner erbarmungslosen Unterordnung jeglicher Handlung unter das politische Ziel. Darauf wird noch zurückzukommen sein. Was aber ist das Ziel? Zu Beginn 1917 zunächst jedenfalls die bürgerliche Revolution. Der Tatsache, dass die Bourgeoisie in Russland viel zu schwach ist, um eine bürgerliche Regierung führen zu können, sieht Lenin wie kein anderer ins Auge. Seine taktischen und strategischen Wendungen im Laufe des Jahres waren sicherlich ein wesentlicher Grund dafür, dass die Oktoberrevolution überhaupt stattfinden konnte. Aber hier, im roten Oktober, zeigt sich bereits ein Problem, dass Lenin, aber auch die spätere Sowjetunion nie lösen konnte: Im Zweifelsfall ist jedes Mittel recht, dass der Machteroberung dient. Diese Position, und das ist ein qualitativer Unterschied zum „davor“, sollte Lenin zeit seines Lebens nicht mehr verlassen. Brie zeichnet mithilfe vielen Zitaten aus den Lenin-Werken, aber auch aus darin nicht veröffentlichten Dokumenten nach, wie das postrevolutionäre und gleichzeitig vorkapitalistische Russland zusehends auf eine „schiefe Ebene“ gelangt.

Was mit der Unterdrückung der Konstituierenden Versammlung 1918 über den Rauswurf der prorevolutionären Parteien aus der Regierung, den Roten Terror bis zur blutigen Niederschlagung des Kronstädter Aufstandes und zum Fraktionsverbot in der KP 1922 noch unter Lenin begann, legte mit den Grundstein für die Terrorherrschaft des stalinistischen Systems. Wenngleich auch Lenin im Unterschied zu vielen anderen führenden Bolschewiki ein ungleich größeres Gespür für die ökonomischen Notwendigkeiten (z.B. mit der Einführung der Neuen Ökonomischen Politik 1921) und auch die Gefahr der Bürokratisierung von Partei und Staat hatte, so zeigt Brie klar die Verantwortung Lenins für diese „schiefe Ebene“. Kurz vor seinem Tod wollte Lenin, der sich der Gefahr der bürokratischen Herrschaft ebenso bewusst war wie ihre Verbindung mit der Person Stalins, das Ruder noch herumreißen. Gerade zwei der letzten Interventionen, so Brie, führten aber letztlich zur Absicherung der Herrschaft Stalins: In seinem berühmten „politischen Testament“ kritisiert Lenin Stalin zwar scharf, lässt aber auch auf mögliche Alternativen (allen voran der bereits politisch angeschlagene Trotzki) deutliche Kritik niederprasseln. Dieser vom Apparat nur als halbherzig anzuerkennende Schachzug Lenins half letztlich dabei, Stalins Macht zu befestigen. Ausserdem schlug Lenin die Erweiterung des Zentralkomitees um neue, aus der Arbeiter_innenklasse kommende, „frischere“ Kader vor. Dies wurde auch umgesetzt, genau jene neuen Schichten wurden aber über die unmittelbare Abhängigkeit von der Gnade der obersten

Führungsebene zur dienenden Masse für Stalin gegen die alten bolschewistischen Kader. Brie kann – nachvollziehbarer Weise – hier seine Verwunderung über den ansonsten so präzisen Strategen Lenin nicht verheimlichen.

Problematisch an Bries Text ist eine gewisse Modellhaftigkeit seines Herangehens. Er gewinnt die Elemente seiner Kritik nicht aus einer historischen Analyse der ökonomischen und politischen Gesellschaftsformation Russlands 1917 (wie dies in einem leider viel zu wenig rezipierten Buch beispielsweise Rudi Dutschke in den 1970ern versucht hat¹), sondern argumentiert hauptsächlich an den Schriften Lenins entlang.

Nichtsdestotrotz ist Michael Brie hellblaues Bändchen ein starkes und dichtes Argumentarium gegen die unkritische Weiterführung des Leninschen Erbes – wie zum Beispiel im wieder in Mode kommenden gegenwärtigen „Neo-Leninismus“ Zizeks und anderer. Eines jedenfalls hatte Lenin vielen seiner EpigonInnen voraus: Er gewann die Erkenntnisse für seine politische Strategie aus den realen historischen Gegenbehalten seiner Zeit – auch wenn er den Weitergang der Revolution nur in europäischen, vermeintlich „fortgeschritteneren“ Dimensionen denken konnte. Ein Hauptproblem Lenins war dabei – neben der immanenten Tendenz zu autoritären Lösungen – sein falsches Verständnis der BäuerInnenfrage.² Michael Brie geht es nicht um eine pauschalierende Verdammung Lenins. Er erkennt sowohl die theoretischen als auch die politischen Verdienste eines politischen Kämpfers, der unter äußerst schwierigen Bedingungen einer Revolution sowohl zum Durchbruch zu verhelfen als auch eine Konterrevolution zu verhindern. Der Preis, den er bereit war zu zahlen, war allerdings hoch – zu hoch. Brie ist jedenfalls zuzustimmen, wenn er in seinem durchaus vernichtendem Fazit – in Anlehnung an Horkheimers Diktum – schreibt: „Wer aber vom Leninismus nicht reden will, soll auch vom Stalinismus schweigen.“ Diese Aussage zu kritisieren ist gegen die stichhaltigen Argumente des Buches wohl nur sehr schwer möglich.

1 Rudi Dutschke: Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. Über den halbasiatischen und den westlichen Weg zum Sozialismus. Lenin, Lukacs und die dritte Internationale, Wagenbach 1974.

2 Siehe dazu das vorzügliche, soeben erschienene Buch von Alfred Schröder und Heiner Karuscheit: Das Revolutionsjahr 1917. Bolschewiki, Bauern und die proletarische Revolution, VSA 2017.